

Öpper schrybt z Züri na züritüütsch

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **5 (1997)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

weil sie nicht an die entsprechenden Bewegungen gewöhnt ist, räumt die biedere Ehefrau den Schnee immer selber weg, denn im Winter «heig si sowieso nid eso vüu Bewegig, de tüegi ire di Schuflerei nume guet».

Auf den 130 Seiten von Ernst Burrens neustem Textband liest man einmal mehr vieles, was einen zum Lachen bringt, aber auch zum Nachdenken zwingt. Und wertvoll ist allemal auch die Wiederbegegnung mit dem schönen Solothurner Dialekt.

Jakob Salzmann

ÖPPER SCHRYBT Z ZÜRI NA ZÜRITÜÜTSCH

Pansionierige händ au na öppis guets, öppis wo me gwöndli gar nöd draa tänkt. Dass dää, won in sogenannte rueschtand gaat, nachane mee zyt für siich hät, isch ja ganz luschtig für inn, aber zumenen andere kapitel ghöört, dass au ander lüüt öppis devoo händ. A daas han i müese tänke, won i letschi de Viktor Schobinger z Wickinge (d.h. Zürich-Wipkingen) i syner privaate biblioteek psuecht han. Deet hämer dann lang mit enand tischgeriert. Eër isch esonen fall, wo grad di andere lüüt am mäischte vo syner pansionierig profitiered, ämel all lüüt, wo geörn züritüütschi gschichte läsed. Iez cha de prueffsalltaag em Schobinger syni talänt nüme lenger zuetecke, und eër hät zyt zum daas

mache, wo miir am mäischte devoo händ, nämli schrybe.

Es isch iez es zytli häär, won en emaale troffe und en gfrööget han: «Wänn chunt äntli wider emal en nöie Züri-Krimi use?» De Schobinger hät doo nu de chopf gschüttlet und gmäint, es sig iez nöd günschtig, und verschproche hät er gaar nüüt. Iez aber häd er mer es bapiir i d hand truckt, wo druf schtaat «züritüütsch. Neuerscheinungen 1997». Deet töörff me dann läse, dass es im sibenenüünzgi esoo wyter gaat wie scho fäärn. Doo hämer ja de roman «kä helde» überchoo (besproche i de letschte «Mundart») und dezue na d Züri-Krimi numero 7 und 8. Hüür aber chömed na d numere 9 und 10 dezue und im septämber dann «Gschpuneni gschichte», e nöii literatuursorte bim Schobinger. Die, wo si na möged psine, wie der eerscht krimi tyograafisch uugsee hät, won im nüünzähundertnüünesibezgi na ooni kompjuuterhülff usechoo isch, erfaared geörn, dass di nöie büecher vil schöner truckt und drum ringer zum läse sind als iri voorlöiffer. Was de Schobinger suscht na ales in petto hät, wüür i nöd verraate, au wänn er mer s gsait hett; echli überraschig mues me uufhalte.

Ich ha vom Viktor Schobinger wele wüsse, wie das chömm, das er hüt äigetli fascht de äinzig aktiiv zürcher mundart-schriftsteller seg. Das iich en für de bescht aaluege, chan i nöd guet säge, für daas bruucht s konkeränz, und die fëelt ebe. Er hät mer gantwoortet, es seig ja scho gschpässig, dass z Bäärn allpot nöii dialäktbüecher usehömed und alem aaschy na au ghauft wërded, und z Züri isch nüüt loos,

aber de zürcher hangi schynt's nöd a sym dialäkt. Villich chömm das devoo, dass di mäischte zürcher gar käi zürcher sigid, sondern zuegwandereti. Iich ha das äigetli nöd wele gälte laa. Der Uschteri und de Corrodi händ ja en guete bode gläit, und nach ine sind na de Bidermaa und der Aschme dezue choo und spööter dänn de Werner Morf, de Ruedi Hägni, de Traugott Vogel. Im nördliche kantonstail schrybed hüt na de Walter Zällwäger und de Willi Peeter, und us em Oberland chunt d Barbara Egli. Also werum gaat i de shtadt nüüt. Fraage schtele isch liechter als umegëe. Es blybt mer drum nu d hoffnig, dass de Schobinger wien e loko würki und verborgni talänt wecki, soo das en nöie mundartfrüelig uusbrächi.

Es git ja z Züri na gnueg lüüt, wo daa geboore sind und wie de Schobinger, daa d schuelen uuf sind und daa, gnau wien eer, fescht verwurzlet sind.

Bi imm isch die schuel s gimi gsy, won er mit de matuur A abgeschosse hät, das ghäisst mit latyn und griechisch. Eer hät dezue na mit zwee mitschüeler, wo händ wele pfärer wërde, hebrëisch gleert, was em dänn, wie mer wüssed, i syne literarischen aarbete au z guet choo isch. Au syn brootprueff hät en z Züri ghebet und zwar bi de kantonaalbank, won er wërbeläiter worden isch. I dëre shtelig hät er de bank e psunders gsicht ggëe, wo ander nöd händ: si hät sich dur iri gäbige büechli zu zürcher themen uuszäichnet. Tail hät de Schobinger sälber gschribe, zum byschpil s letscht, wo vo zürcher und zürcherine i aler wält handelt, und dänn tänked mer a syni muschterhaft darschtelig vo de zür-

cher mundart, won er 1979 zum eerschte mal useggëe hät und won im 1993 iri sächst uufraag erläbt hät. Beliebt sind aber au di andere büechli, won er mit andere zäme verfasst hät oder hät la schrybe, so über Ortsnäme, Familiennäme, Heraldik, Tirggel, Zürcher rezäpt und Zürcher saage. Es wëer schön, wänn d kantonaalbank wyter miech uf dem gebiet. Ire eemalig mitarbeiter chönt das ja au vo dihäimen uus mache, aber es tunkt mi, er heb na vil anders im sinn. Mer lönd is uf all fäll überrasche und sind gschpanet, was us Wickinge na uf is zuechunt.

Arthur Baur

EIN LESERBRIEF

Ich wurde vor einigen Jahren Mitglied des Vereins Schweizerdeutsch in der Hoffnung, damit den Kampf um unsere Sprache zu unterstützen. Leider fühle ich mich seit einiger Zeit enttäuscht. Gewiss ist es nett, unbekanntem Autoren, die in unserer Sprache schreiben, ein Forum zu bieten, auch wenn dieses sehr klein ist und vor allem aus betagten Menschen besteht. Dringend nötig wäre jedoch ein Kampf gegen die Zumutungen vor allem der Welschen und gewisser Kultursnobs, die uns vorschreiben wollen, welche Sprache wir in der Öffentlichkeit, besonders aber an unserem Radio und Fernsehen zu benutzen haben. Daneben wäre es eine vornehme Aufgabe für den Verein Schweizerdeutsch das Bewusstsein